

KINDER UND MUSIK

Wie erzählt man Kindern musikalische Geschichten an der Orgel?

Welche Musik gehört in Konzerte für Kinder? Sind das einfach nur vereinfachte und verkürzte Fassungen «richtiger» Konzerte oder gehören dazu noch andere Überlegungen?

**von Susanne Doll
(Mitarbeit: Ruth Weber und Markus Erni)**

«ABC, die Katze lief im Schnee...» – ich hatte nur vier Töne daraus gespielt, während Ruth Weber den grossen und kleinen Zuhörern erzählte, dass ein Mädchen durch ein Schneefeld spazierte –, da hörten wir ein kleines Stimmchen dieses Lied singen. Wir guckten uns um und suchten nach dem singenden Wesen. Es war ganz versteckt, hinter dem Orgelgehäuse. Der kurze Unterbruch machte den kleinen Buben ganz stark, und er sang das Lied bei mir auf der Orgelbank noch zweimal. Nach einem Applaus fuhren wir mit der Geschichte fort. Alle waren entzückt über dies unerwartete Geschehen.



Susanne Doll (hinten) und Ruth Weber erzählen an der Orgel und mit der Stimme gemeinsam Geschichten.

Alle Kinder sind von Geburt an wunderbare, einzigartige Wesen. Jedes bringt ganz Eigenes mit und hat, falls noch nicht durch Kindergarten, Schule und musikalische Früherziehung verbogen, eine Verbindung zum Wesentlichen und zum «Himmel». Wir Erwachsene, die wir durch Regeln und Gewohnheiten eingeeignet sind, können daran teilhaben, wenn wir nicht missionieren wollen und die Kinder respektieren. Wenn wir schauen, was sie mitbringen, um sie auf ihrem Weg zu begleiten und zu unterstützen, dann tun sich auch uns überras-

schende kleine Einsichten auf, die uns näher an das Wesen der Musik heranbringen als jedes noch so aufwendig gestaltete Kulturprogramm von ARTE. Ich bin darum auch kein Fan von sogenannten Kinderkonzerten. Auch wenn man den Veranstaltern nicht unterstellen möchte, sie hielten Kinder für dumme kleine Erwachsene, sind diese doch oft genauso aufgebaut. Der Rahmen ist meist genauso «kindergerecht» wie die ausgewählte Musik, von der man glaubt, sie den Kindern zumuten zu können. Es wird also kürzer und «einfacher», und man hofft dann wegen dieser Anpassungen genauso Aufmerksamkeit und Benehmen einfordern zu dürfen. Es wird einfach die kleine Version von «echten» Konzerten für kulturell interessierte Erwachsene geboten: Der Rahmen zeigt die Qualität an, und wer sich den Regeln fügt, der gehört dazu. Dazu passt, dass der Weg dahin über das Sich-Fügen und Erleiden geht: Es gibt so viele unnötige Beispiele von unmusischer Erziehung: Es wird mit weit aufgerissenen Augen, klagender Stimme und blödsinnigen Texten operiert, was den «unwissenden Kleinen» anscheinend Bedeutsamkeit und Ernsthaftigkeit vermitteln soll. Es werden völlig überflüssige Bewegungen einstudiert, die vor allem die eigenen der Kinder überdecken, um das Künstliche an der Kunst auch wirklich spürbar zu machen. Es wird von einer Choreografie geredet, was insbesondere die Eltern beeindruckt soll. Dieser Fokus auf die Bewunderung und den leicht zu erkaufenden Elternstolz wird noch gesteigert bei der Suche nach einem neuen Sternchen am Schlagerhimmel, wo schon kleine Kinder von fehlgesteuerten Erwachsenen vermarktet werden. Das ist Missbrauch. Die Missachtung kindlicher Bedürfnisse (also menschlicher Grundbedürfnisse) ist aber auch im Alltag verbreitet: Nachdem heutzutage alles auf Video festgehalten und so manches Unglaubliche, etwa in Kindergärten Einstudierte, wahllos geteilt und virtuell verbreitet wird, gehen Scham und beim «Einstudieren» erlebtes Unbehagen im allgemeinen Amusement einfach unter. Wen wundert's, dass

nicht wenige Kinder hoch aggressiv reagieren, wenn sie sich gezwungenermassen mit solcherlei Dummheiten beschäftigen müssen...

Aber welche Musik, welchen Umgang damit können oder sollen wir unseren Kindern anbieten? Sollen wir für sie überhaupt andere Musik spielen als für Erwachsene? Wenn wir Musiker uns nicht so sehr als «Künstler» präsentieren, nicht unsere aussergewöhnlichen Fähigkeiten in den Mittelpunkt stellen müssen, dann sind wir meist auch in der Lage, uns unserer eigenen, feinen, vielleicht weniger spektakulären Musikwünsche bewusst zu werden, um einfach uns und unsere Umgebung damit zu beglücken. Als «Künstler» oder auch als Musikpädagoginnen stehen wir uns zu oft selber auf dem Fuss.

Ich glaube, die Musik, die ich Menschen anbiete, sollte für Gross und Klein sein. In erster Linie an mich als Musikerin stelle ich den Anspruch, ein abwechslungsreiches musikalisches Menü auszuarbeiten; also durchwegs nach einem Stück von Buxtehude eine irische Flötenmelodie oder nach einem kleinen romantischen Feuerwerk etwas von den Beatles. Und das heisst für mich nicht, dass Buxtehude, Widor oder Bach für die Erwachsenen seien und der Rest für Kinder! Ich will sorgsam mit Musik umgehen und gleichzeitig auch nicht übertrieben ernst.



Kunterbunt ist Programm: Ein Konzertprogramm oder eine CD darf, ja soll, Musik in verschiedenen Klangfarben beinhalten.

Es gibt keinen Grund dafür, die vielfältigen musikalischen Angebote im Voraus zu kategorisieren. Bei meiner CD über «Das kunterbunte Leben bei den Bachs» habe ich mich musikalisch an das gehalten, was ich überzeugend finde: Das sind einerseits Sinfonien aus zwei Bachkantaten mit den schönen Titeln «Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit» und «Himmelskönig, sei willkommen» sowie die sechsstimmige

Choralbearbeitung über «Aus tiefer Not schrei ich zu dir» pro organo pleno, und der zweite Satz des Italienischen Konzerts (allesamt musikarchitektonische Höchstleistungen von Bach), andererseits musikalische Anekdoten. Bei mir komponieren alle Kinder, nicht nur die grossen Jungen. Natürlich hat jede und jeder von uns auch einen eigenen Geschmack, und der stösst an Grenzen. Ich würde meine Enkelinnen nur mit grösstmöglicher Beherrschung Musik etwa von bzw. mit Helene Fi-

scher anhören lassen... Aber ich bin auch offensichtlich: Die Kinder sind so vielen unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt, dass sie letztlich eine gewisse Immunität gegen allzu viel Oberflächlichkeit entwickeln.

Bei den «Geschichten unterm Sternenhimmel» steht jeweils eine Geschichte im Mittelpunkt, erzählt sowie mimisch und gestisch von der Erzählerin auf der Orgelkassette dargestellt. Meine Orgelbegleitung entsteht im Moment, während ich genau zuhöre und auf Inhalt und Erzähldynamik reagiere. Das führt dazu, dass die improvisierte Untermalung nebenbei wahrgenommen wird. Umso unmittelbarer vermischen sich die Ebenen aber zu einem natürlichen Ganzen. Vor dem inneren Auge der grossen und kleinen Zuhörer entstehen eigene, vielfältige, farbige und tönende Bilder, mit denen sie nach Hause gehen können.

Vor ein paar Jahren besuchten mich drei Mädchen an meiner Orgel mit einem Anliegen: Sie wollten von mir «richtig traurige Musik, die traurigste, die ich machen könne». Klar, dass ich mit meinem Angebot nicht sofort einen Treffer landete: Meine Versuche reichten von Dvořáks Largo aus der «Sinfonie aus der neuen Welt», über «Let it be» von den Beatles bis hin zum es-Moll Präludium von Bach und vielem mehr. Sie konnten aber alle nicht befriedigen... Schliesslich war es das Largo As-Dur aus dem Cembalokonzert in f-Moll von Johann Sebastian Bach, das sie für gut befanden: Da könne man so richtig gut weinen! Der Hintergrund für diesen Wunsch war die seelische Not in einer familiären Krise. Die Mädchen waren dabei einerseits sehr wählerisch, fühlten sich aber schliesslich in ihrer Trauer erkannt und gleichzeitig durch die Musik aufgehoben. Es war eine Bestätigung meiner Überzeugung, dass es in der Musik eine Qualität geben kann, die Halt gibt (nicht zu verwechseln mit der «designten Geräuschkulisse», die scheinbar Stimmungen und Bedürfnisse trifft, jedoch in erster Linie zur Manipulation des Verhaltens eingesetzt wird). Wenn unser musikalischer Köcher variationsreich ist und sich immerzu weiter füllt, dann können wir Musikerinnen und Musiker die Verantwortung mit den Kindern und den Erwachsenen zusammen wahrnehmen. Entscheidend ist die Bereitschaft, aufeinander einzugehen. Wir möchten gerne, dass «unsere» Musik gehört wird, dafür müssen wir zunächst hinhören: Wer hört zu? So verstanden sind Erfahrungen mit Kindern für uns ein Glücksfall; wir können dabei Entscheidendes für den Umgang mit unserem Publikum überhaupt lernen.